

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 36 (1891)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich.

N^o 28.

Erscheint jeden Samstag.

11. Juli.

Redaktion.

Sekundarlehrer **F. Fritschi**, Neumünster, Zürich, Schulinspektor **Stucki** in Bern, Seminardirektor **Balsiger** in Rorschach. — Mitteilungen an die Redaktion beliebe man gütigst an den Erstgenannten einzusenden.

Abonnement und Inserate.

Jährlich 5 Fr., halbjährlich Fr. 2.60 franko durch die ganze Schweiz. Bestellung bei der Post oder bei der Verlagshandlung Orell Füssli, Zürich. Annoncen-Regie: **Aktiengesellschaft Schweizerische Annoncenbureaux** von Orell Füssli & Co., Zürich, Bern, St. Gallen, Basel etc. (Kleine Zeile 20 Centimes).

Inhalt: Über den Bilderreichtum der deutschen Sprache und dessen Verwendung im Unterricht. I. — Die Bundesfeier in Schwyz. — Festspiele zur Bundesfeier. — Die deutsche Lehrerversammlung in Mannheim. III. — Aus den Berichten kantonaler Erziehungsdirektionen. IV. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. — Korrigenda.

Über den Bilderreichtum der deutschen Sprache und dessen Verwendung im Unterricht.

I. „Erfahrung und Umgang machen uns wahrlich oft Langeweile; und zuweilen müssen wir es ertragen. Aber niemals muss der Zögling das vom Lehrer zu leiden haben! *Langweilig zu sein* ist die ärgste Sünde des Unterrichts. Sein Vorrecht ist es, Steppen und Moräste zu überfliegen; kann er nicht immer in angenehmen Tälern wandeln, so übt er dagegen im Bergsteigen und belohnt durch die grossen Aussichten“ (Herbart, Allg. Päd. pag. 60).

Es ist besonders der Unterricht in der Muttersprache, der diesen freien Flug gestattet und durch herrliche Aussichten zu belohnen vermag; und doch — die Tatsache drängt sich uns immer und immer wieder auf — ist es gerade der Deutschunterricht, der in vielen von unsern Real- und Mittelschulen an einer grossen Leere und Mattigkeit leidet, sich in „Sümpfen und Steppen“ bewegt und deshalb so wenig befriedigende Resultate aufzuweisen hat. Da arbeitet man noch allzusehr nach der Schablone, ein Lesestückchen wird behandelt wie das andere, die Erklärungen sind immer derselben Art, immer kehren die gleichen Gesichtspunkte wieder, immer werden die gleichen Übungen angestellt. Das *muss* auf die Dauer das Interesse der Schüler abstupfen!

Es sei uns gestattet, auf ein Mittel einzutreten, das, richtig angewendet, in manche trockene Stunde Abwechslung und Leben bringen kann. Ein Beispiel möge uns gleich in den Stoff hineinführen. Als ich die Sekundarschule besuchte, kam einmal der Ausdruck vor „man hat ihn über den Löffel barbirt“, oder wie das Volk sagt „balbiert“. Der Lehrer erklärte, das bedeute so viel als, man habe ihn zum besten gehalten, schlecht behandelt; aber damit war einer der Schüler nicht zufrieden und warf

die Frage auf, warum es denn heisse „barbieren“, und was der Löffel dabei zu tun habe. Der Lehrer kam etwas in Verlegenheit und fertigte den naseweisen Knaben mit der Bemerkung ab: „Man sagt so, damit du etwas zu fragen habest.“ Uns aber interessirte die Redensart erst recht, und am folgenden Tag teilte uns ein Kamerad freudestrahlend mit, er wisse jetzt, was sie bedeute; sein Grossvater habe es ihm gesagt: früher hätten die Rasirer den Leuten mit runzligen Wangen einen Löffel in den Mund gesteckt, um damit die Wangen herauszudrücken und die Haut zu glätten. Wir brauchten nicht zu untersuchen, ob diese Erklärung richtig sei oder nicht; uns befriedigte sie vollkommen. Wir versetzten uns im Geiste in eine Barbierstube, sahen zu, wie ein solcher Alter rasirt wurde, das Komische, Peinliche und — Unappetitliche seiner Lage trat uns lebhaft vor Augen; und der Ausdruck „Jemanden über den Löffel barbiren“ hatte für uns Fleisch und Blut bekommen und prägte sich uns unauslöschlich ein. Und warum? Während der Lehrer mit seiner Erklärung an der Oberfläche haften blieb und den Ausdruck nur rein äusserlich auffasste, versetzte uns unser Schulkamerad an die Quelle der Sprachschöpfung, veranlasste uns, diese Redensart in uns neu zu erschaffen und liess uns ahnen, dass solche Ausdrücke, wie dunkel sie auch oft erscheinen, aus dem vollen, wirklichen Leben gegriffen sind.

Die Muttersprache lernen heisst leben und erfahren, sei es innerlich, sei es äusserlich, fiktiv oder effektiv. Dem Kind bleibt das Adjektiv „totenblass“, und wenn es dasselbe täglich hört, so lange eine leere Schale, ein konventionelles Zeichen, bis es einmal einen Toten zu sehen bekommt. Dann aber wird ihm unwillkürlich jenes Wort ins Gedächtnis kommen, wird einen klaren, bestimmten Inhalt annehmen und aufhören, ein blosser Schatten zu sein.

Durch Erfahrung, zu der ja auch die Anschauung im gewöhnlichen Sinne gehört, baut sich das Kind, sei es selbständig, sei es unter Anleitung anderer Personen, eine Menge von Ausdrücken, die es im Umgang mit andern gehört hat, innerlich aus. Dieses Material muss der Sprachunterricht auf der Real- und Mittelschule ergänzen und da, wo die Anschauung im gewöhnlichen Sinne nicht mehr ausreicht, durch ein geistiges, inneres Schauen eingreifen, bei dem die Phantasie die direkte Sinneswahrnehmung zu ersetzen hat.

In der Lektüre komme der Ausdruck vor: „die Hoffnung liegt darnieder“. ¹⁾ Mancher Lehrer wird ohne weiteres darüber hinweggehen; ein anderer wird aber vielleicht Fragen folgender Art an die Schüler richten: Wie kann die Hoffnung darniederliegen? Ist sie vorher gestanden? Die Schüler werden anfangs lächeln, aber der Lehrer lässt sich nicht beirren und fährt weiter: Freilich *liegt* sie manchmal *darnieder*, sie ruht hie und da; hat noch keiner den Ausdruck gehört „die Hoffnung *schlummert*“ oder „die Hoffnung ist wieder *erwacht*“? Wahrscheinlich werden diese Redensarten andere ähnliche, die unbewusst in der Seele der Kinder liegen, ins Bewusstsein erheben, und durch geeignetes Fragen seitens des Lehrers werden eine Reihe von bildlichen Ausdrücken gefunden werden, die sich an die Hoffnung anknüpfen: Die Hoffnung wird *genährt*, sie *wächst*, *umgibt* uns, *begleitet* uns als treuer Freund überall hin, *verlässt* uns plötzlich, *reist* (es reisen die Hoffnung und die Furcht durchs Land; Hagedorn), *kehrt wieder zurück*, *täuscht* und *neckt* uns und wird selber *getäuscht* und *betrogen*; oder dann *tröstet* sie uns in schweren Stunden in Gesellschaft des Glaubens und der Liebe, sie *richtet* uns in die *Höhe* und *hält* uns *aufrecht*. Aber man kann ihr auch zu viel zumuten; sie kann *erlahmen* und *ermatten*, sie wird *geknickt*, sie wird (wie ein Kranker) *aufgegeben*, wir sehen sie *schwinden*, sogar *ersterben*, sie wird *begraben* und *lebt wieder auf* etc. „Gerade wie ein Mensch!“ wird vielleicht einer der Schüler dem Lehrer zurufen. Spricht er das aus, was der ganzen Klasse durch das Beispiel klar geworden ist, d. h. haben alle Schüler im Geiste die Hoffnung als Person die Handlungen ausführen sehen, so hat der Lehrer seinen Zweck erreicht, er hat den Schülern eines der schönsten Mittel der Sprache klar gelegt.

„Das ist gar nichts neues,“ wird man uns sagen, „das sind nichts anderes als Beispiele für Personifizierung.“ Freilich, die Sache ist jedem bekannt, aber die angedeutete Art der Behandlung dürfte so verbreitet nicht sein.

¹⁾ Wir behandeln den Gegenstand ganz allgemein, ohne die Schulstufe anzugeben, für die sich die Beispiele eignen. Der Lehrer wird selbst herausfinden, was für seine Schüler passt und was nicht.

Uns wurde seiner Zeit die Personifizierung an folgenden Beispielen erklärt: Der Tag stirbt. Der Frühling lacht. Der Himmel grollt. Dass der Tag und der Frühling auch erwachen, der Frühling auf die Berge steigt, der Himmel lächelt etc., wurde uns nicht nahe gelegt, und der Begriff blieb in uns tot. Lebendig aber wird er, wenn man zeigt, wie sich oft ein ganzes *Leben* an ein abstraktes oder konkretes Ding anknüpft.

An humanistischen Anstalten werden solche Dinge meist nicht lebendiger dargestellt, als bei uns seinerzeit im Seminar. Wenn ein ehemaliger Gymnasiast das Wort Personifikation hört, so wird er unwillkürlich an einen gewissen scharfsinnigen Alten denken, der dieses treffliche Mittelchen erfunden hat, um Poesie und Prosa besser von einander zu unterscheiden und die Gymnasiasten aller Zeiten zu erbauen; wie reich aber seine Muttersprache an urwüchsigen Bildern ist, wird er kaum ahnen.

Beispiele von Übertragung menschlicher Eigenschaften auf abstrakte Dinge sind sehr häufig; der Leser möge sich z. B. vergegenwärtigen, in wie vielen Redensarten *Vorsehung*, *Mut*, *Rache*, *Sünde*, *Arbeit* als Personen gedacht werden ¹⁾.

Aber nicht nur mit menschlichen Eigenschaften werden Abstrakta ausgestattet, sondern auch mit denjenigen *unbeseelter* konkreter Dinge. Wie gern wird z. B. der Zorn mit dem Feuer verglichen: er entbrennt, erlischt, flackert oder lodert auf, funkelt in jemandes Augen, oder glüht auf seinen Wangen, glimmt manchmal unter der Asche und entbrennt aufs neue u. s. w. Ferner werden menschliche Eigenschaften auf konkrete Dinge übertragen. Da kommt z. B. in einer Geographiestunde der Ausdruck vor „am Fusse des Berges“. Wie wenig kennt der Lehrer, der über diesen Ausdruck ohne weiteres hinweggeht, die Mittel, die ihm zu Gebote stehen, um das Interesse der Schüler zu erwecken! Hat er denn noch nie gehört, dass die Berge nicht nur ihre Füße, sondern auch ihre Rücken, ihre Häupter, ihre Stirnen, ja sogar ihre Kronen haben und gewisse Landstriche beherrschen? Dass sie „übers weite Land lugen“, ernst und feierlich dreinschauen, Hütten und Herden an der Brust haben und manchmal sogar mit einem Hut oder Degen versehen sind.

Umgekehrt werden Merkmale unbeseelter Dinge auf den Menschen übertragen. Es gibt baumstarke, blühende Leute und solche, die von einem Sturm geknickt oder gar gefällt werden; an gar manchen ist schon die Axt angelegt. An seinen Früchten werdet ihr jeden erkennen. „Wurmstichige“ gibt es die Menge, ebenso solche, von denen das Volk bei uns

¹⁾ Ein Gang durch eine Gemälde- und Skulpturengallerie genügt, um sich davon zu überzeugen, wie gerne der Mensch Abstrakta in seiner eigenen Gestalt sieht.

sagt, dass sie keine grossen „Schüsse“ mehr machen; andere dagegen sind recht im Saft und fassen überall Wurzel. In gewissen Gegenden ist der Volkswitz grausam genug, von Verkrüppelten zu sagen, sie hätten Äste (d. h. Auswüchse, Höcker).

Dass Konkreta mit den Eigenschaften anderer Konkreta belehnt werden, braucht kaum besonders erwähnt zu werden. Wie oft hört man reden von blühenden Städten, saftigen Farben, hohen und tiefen, weichen und harten, starken und schwachen Tönen u. s. w.!

Verwandt mit diesen Ausdrücken, die wir alle mit dem Namen Merkmalsübertragung bezeichnen können, ist ein grosser Teil der sogenannten sprichwörtlichen Redensarten und Wendungen, auf die der Lehrer ebenfalls sein Augenmerk zu richten hat. Wer den Ausdruck „Fersengeld geben“ zu erklären hat und sich damit begnügt, zu sagen, das heisse so viel als fliehen, Reissaus nehmen, tut seine Schuldigkeit nur halb und wird gewecktere Schüler nicht befriedigen. Völlig klar wird dieser Ausdruck erst, wenn ihnen der Lehrer sagt, derselbe sei dem Rechte unserer Vorfahren entnommen, welches die Bestimmung enthalten habe, dass derjenige, welcher seinen Mitstreiter verliess und dem Feind die *Fersen* zeigte, eine grosse Summe (Fersengeld) zu entrichten hatte.

Die Bundesfeier in Schwyz.

Sechshundert Jahre sind am 1. August 1891 vergangen seit der Stiftung des Bundes, welcher die Wurzel der schweiz. Eidgenossenschaft geworden ist. Wie Manches hat sich in unserem Lande seitdem geändert! Wie Vieles ringsum! Nicht umsonst schicken wir uns an, diesen Tag festlich zu begehen, Huldigung dem Andenken unserer Väter darzubringen und dem Lenker des Schicksals zu danken, dass wir trotz aller Umgestaltungen und nach so vielen politischen Wechselfällen noch sind, was unsere Väter waren — freie Eidgenossen.

Schwyz, dessen Talgelände ein Wunderland der Poesie ist, ein einziger Tempel mit strahlenden Zinnen auf unendlichen Säulen, wird es sich zur Ehrensache machen, das Fest würdig zu begehen, auf dass alle Schweizer, die es sehen, mit freudigem Stolze sich dessen erinnern.

In Nachfolgendem versuchen wir, der schweiz. Lehrerschaft eine Skizze des geplanten Festspieles zu geben, das in acht Bildern sich vollzieht:

I. Nach einer musikalischen Einleitung versetzt uns die Szene an den Waldstättersee, 200 Jahre v. Ch. Drei helvetische Familien — Jäger-, Fischer- und Hirtenfamilie — suchen an den Gestaden des Sees eine neue Heimat. Während sie das Land, den See, den Berg, den Urkrystall des Gletschers, den Giessbach, der siebenfarbig im Lichte zerstäubt, betrachten, erscheint die Göttin der Freiheit, schenkt ihnen Wiesé, Feld und Wald und bestellt sie zu treuen Hütern und Wächtern ihres Lieblingssitzes. Die patriarch. Familien segnend, warnt sie dieselben vor Zer-

fahrenheit, Herrschsucht und Sittenlosigkeit und mahnt sie zur Ehrfurcht vor den Gesetzen, zur Liebe zur Tugend und Einigkeit, welches die Grundpfeiler sind, auf denen Wohl und Glück eines Landes beruhen. In Kampf und Not will der Genius der Freiheit ihnen ohne Unterlass treu zur Seite stehen; nach zweitausend Jahren aber wird er sie alle feierlich versammeln, damit sie Rechenschaft erteilen, ob sie das kostbare Gut der Freiheit und Unabhängigkeit unverehrt erhalten haben.

II. Die erste Frucht, welche die Freiheit zeitigt, ist der ewige Bund der Eidgenossen. Eilboten bringen die Nachricht vom Tode des Königs Rudolf von Habsburg in die Täler am Vierwaldstättersee. Die Führer des Volkes, welche schon längstens beobachtet hatten, wie das Netz, das sie von allen Seiten umgarnte, stets enger wurde, sehen die Tage der Knechtschaft immer näher rücken. Der beklommenen Seele eines tapfer entschlossenen Volkes entwindet sich das Lösungswort: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ Die Boten der drei Täler vereinigen sich zur Stiftung des ewigen Bundes. Sie erheben die Schwörfinger zu den Sternen — den Gedanken des Himmels — den Idealen ihres Jahrhunderts — den Idealen, die auch uns leuchten für und für: *Verbrüderung, Demokratie, Selbstbestimmung.*

III. Den ersten glänzenden Erfolg dieses ewigen Schutz- und Trutzbündnisses verkünden uns die Sieger vom Morgarten, die tapfern Verteidiger der schweizerischen Thermopylen, welche vom Jubel des Volkes begrüsst werden. Die Sieger schildern die Schwere des Kampfes; Trophäen, Fahnen und Rüstungen der Feinde werden verteilt und während viele Familien schmerzlich die im Kampfe Gefallenen betrauern, beugen die Landleute ihre Kniee, Gott zu preisen und ihm zu danken für den Sieg. Der Abschied der Urner, Schwyzer und Unterwaldner gestaltet sich zur Siegesfeier und Erneuerung des ewigen Bundes.

Die erste Bauernrepublik, die einzige, die Bestand hatte in Europa, hat ihre Bluttaufe empfangen. Während Attinghausen auf das Rütli „den guten Stern der Eidgenossenschaft“ hinweist, erscheint auf einer erhöhten Bühne als lebendes Bild die Landsgemeinde auf dem Rütli und aus tausend und tausend Kehlen ertönt das ewig neu und schöne Rütlied: „Von Ferne sei herzlich gegrüsst.“

IV. Es folgen nun die Tage des höchsten Ruhmes für unsere Nation, die Burgunderkriege. Die Schlachthörner erschallen, der Donner der Geschütze erfüllt die Luft, die Eidgenossen ziehen zum Kampfe bei Murten, einer Stätte, welche allem Volke so heilig ist wie Morgarten, Sempach und Näfels. Aus dem Lager der Burgunder und der Eidgenossen schallt etwas von dem derbkräftigen Humor des XV. Jahrhunderts wieder. Wen hätte nach der schweren Kriegsarbeit so reiche Beute, wie sie das burgundische Lager bot, nicht froh berückt?

V. An dem Baume der Freiheit zeigen sich aber auch wilde Schosse oder gefährliche Auswüchse. Länder und Städte liegen mit einander im Streite. Seit die Eid-

genossenschaft aus der Verborgenheit in helles Licht, aus dem Kampfe um das Dasein in den Glanz einer siegreichen, vom Auslande umworbenen Militärmacht getreten ist, hat sich alles verändert. Die übermässige Inanspruchnahme des ganzen Volkes für Kampf und Krieg, der Menschenverlust, die schweren ökonomischen Opfer, die Reisläuferei schädigen schwer die materielle Wohlfahrt. Ein böser Geist ist unter die Eidgenossen gefahren. An die Stelle des heilbringenden Bundes sind Sonderbünde der „Städte“ und der „Länder“ getreten. Rohheit, Ungebundenheit, Verwilderung der Sitte und schamlose Käuflichkeit der Gesinnung und politische Charakterlosigkeit drohen der Eidgenossenschaft Fall und Untergang. Da kommt der Tag von *Stans*. Mit Schmerz folgen wir den Verhandlungen der Tagherren. Alle sind einig, dass die Zustände unhaltbar sind, aber jeder lässt nur den eigenen Standpunkt gelten. Auf keiner Seite Entgegenkommen, nichts als Erbitterung. In dieser Not und Gefahr erscheint *Nikolaus von der Flüe* als Retter des Vaterlandes. Die Versöhnung kommt zustande, die Eidgenossenschaft ist wieder geeinigt. Glockengeläute, froher Jubelsang.

VI. Einem andern Geschlecht, einer andern Zeit angehörend, errichtet sich Bürgermeister *Nikolaus Wengi* von Solothurn ein Denkmal, das kommenden Generationen predigt: Lerne konfessionelle Duldung, denn religiöse Streitigkeiten sind dem Ganzen verderblich.

VII. Die Wogen der französischen Revolution ergiessen sich auch über die Schweiz, die Flammen von Stanz röten den Himmel. Es tobt die Schlacht, es braust der Krieg, es lodert Brand an Brand. In Not und Elend, die Füsse wund, die Augen rot, das dünne Kleid zerfetzt, irren die armen Waisen umher. Da wird *Pestalozzi*, in dem sich der Geist der Liebe und Selbstverleugnung, wie das Licht der Sonne in den Krystallen unserer Alpen abspiegelt, den Armen ein Retter und Vater. *Pestalozzi* in Stanz! fürwahr ein heller Stern in dunkler Zeit!

VIII. Der Freiheit *Sieg* und *Segen* zeigt der letzte Akt des Festspieles. In kurzen Worten wird die Bedeutung der gezeigten Bilder klar gelegt. Dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft folgt der Aufbau eines neuen Bundes, an dessen Früchte und Segnungen wir uns freuen. Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg führten uns die Macht guteidgenössischen Sinnes, Gerechtigkeit, Versöhnlichkeit und Liebe zum Vaterland. Auf einem Felsen tront Mutter *Helvetia*, umgeben von sinnbildlichen Darstellungen schweizerischer Landesteile, Seen, Strömen, Städten; rechts und links erscheinen die *hingeschiedenen Geschlechter des Schweizervolkes* zu einer Massengruppe vereinigt; und unter rauschender Musik zieht das *Schweizer-volk der Neuzeit* in Nationalkostümen grüssend und huldigend vor den Felsentron; ihm folgt die Hoffnung der Zukunft, die schweizerische Jugend. Sie stellt in Gruppen die Zweige des Nähr-, Lehr- und Wehrstandes dar. Kränze mit Symbolen am Felsentron niederlegend, wünschen die Kinder in kurzen Sprüchen der Landesmutter Glück zu

ihrem Ehr- und Freudentage und versprechen stark und gut zu werden, wie die Besten unter den Vorfahren. Alsdann erscheinen in Begleit von Gnomen *die Ältesten des Schweizerlandes*, die *Berge Mönch* und *Jungfrau*, *Pilatus* und *Rigi*, sowie die beiden Mythen. Kurz und feierlich ist ihr Gruss, kraftvoll die Verheissung, dass sie aus unbezwingbaren Felsenburgen die Eidgenossen so lange schirmen werden als dieselben treu zur Mutter stehen und den aufrichtigen Willen haben, *frei zu sein*.

Helvetia dankt und bezeugt, dass die Aufgabe, die sie, als „Freiheit“ erscheinend, den ältesten Einwanderern vor 2000 Jahren an den Gestaden des Waldstättersees gestellt, zur glücklichen Vollendung gelangt sei. Sie bittet ihre Kinder, die so mannigfaltig veranlagt, ihr aber alle gleich lieb sind, einig und versöhnlich zu sein; sie segnet das Schweizervolk und fleht des Himmels Schutz auf das Land herab. Machtvoll erbraust der Ruf: „Heil und Segen!“

Die Festmusik intonirt: „Rufst du mein Vaterland,“ in das die Gruppen der Festspieler und die Zuschauer einstimmen.

E. K.

Festspiele zur Bundesfeier.

In jeder Gemeinde sind gegenwärtig ernste Männer bedacht, der Bundesfeier einen nach den Verhältnissen und Kräften des Ortes würdigen Charakter zu geben. Wo immer die Mittel es gestatten, greift man zur Belebung der Feier zur dramatischen Aufführung. Da indes Schillers Tell, das Schönste, meistens die Kräfte übersteigt, und die Festspiele von Dr. Ad. Frey und Pfarrer Weber aus diesen oder jenen Gründen oft nicht zusagen, so hat das lokale Bedürfnis da und dort eigene Erzeugnisse hervorgebracht, die von den Nächststehenden gebilligt und unterstützt, auch den Weg vor die Öffentlichkeit finden. So liegen uns heute drei neue dramatische Stücke vor, die wohl zu verwenden sind und auf die wir die Lehrer gerne aufmerksam machen.

1. **Helvetia's Geburtstag.** Festspiel etc. von K. Rüegg, Sek.-Lehrer. Verlag des Festkomite Rüti (Kt. Zürich). 16 Seiten. 25 Rp.

Als handelnde Personen erscheinen: *Helvetia*, Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, elf Sennen, die elf ersten, und elf Sennerinnen, die elf letzten Kantone darstellend. Vier Szenen mit einem Nachspiel für Orte mit Kadettenkorps. Das Ganze ist originell gedacht und zur Aufführung wirkungsvoll. Wo man nicht mit der Diktion des Autors einverstanden ist, lassen sich leicht Änderungen anbringen.

K. Gg.

2. **Die Heimkehr aus der Morgartenschlacht.** Gespräch einer Schwyzer Familie, Sonntag, 16. November 1315. Ein Festspiel etc. von Karl Wetli. Zürich, Orell Füssli. 34 S.

Dieses Festspiel weist fünf handelnde Personen auf, den Inhalt des Gesprächs bildet der Sieg von Morgarten und die Stiftung des Bundes von 1291. Um des einfachen Arrangements, der Verständlichkeit und Sinnigkeit der Erzählung willen, dürfte dieses Stück vielfache Verwendung finden. Als Probe der Diktion führen wir an:

Was wär's mit unserm Bund, wenn Pergament
Allein sein Fundament und Bürgschaft wär?
Ich mein, die Schrift der Treu' im Herzen drin,
Die Gott der Herr mit seinem Griffel schreibt,
Der Brudersinn, der Hoch und Nieder bindet
Dass Einer steht für Alle, All' für Einen,
Ich mein', die heisse Liebe für das Recht ...
Das ist des Bundes Stärke für und für.

3. **Der Bund der drei Länder von 1291.** Dramatischer Beitrag zur 600jährigen Erinnerungsfeier 1891 von *Anton Pletscher*, Schleithelm. Aarau, Druck und Verlag von R. Sauerländer, 64 Seiten 120.

Ausser dem Stoffe bildenden „Volk“ treten in diesem Stück 15 Personen auf. Die Szenen spielen vor Stauffachers Haus in Schwyz; (ein Pilger kündigt die Gefahren an, die dem nahen Tod Rudolfs von Habsburg folgen); auf der Gerichtsstätte zu Schwyz (der Reichsvogt hält Gericht; Kunde von Rudolfs Tod; der Vogt will die Gedächtnisfeier zu Gunsten Österreichs benützen); in Stauffachers Wohnung (die drei Landammänner beraten über den Ernst der Lage und senden den Pilger (Peter von Löwenstein) zu dem Kurfürsten um Albrechts Wahl zu hintertreiben); im Haus des Ammanns Fries in Uri und auf einem freien Platz in Schwyz, wo die Bundesurkunde bekräftigt und beschworen wird. Das Ganze lässt sich mit verhältnismässig einfachen Mitteln zur Darstellung bringen.

Die deutsche Lehrerversammlung in Mannheim vom 19.—21. Mai 1891.

III.

So lange die Organisation der Lehrerbildungsanstalten den Charakter trägt, welchen ihr die Zeit ihrer Entstehung, die in erster Linie auf rasche und billige Ausrüstung der als *notwendig* erkannten Lehrer schaute, aufgedrückt hat, so lange wird die *Frage der Lehrerbildung* für den Lehrerstand eine vitale Bedeutung haben. Zur Ruhe wird diese Frage hüben und drüben vom Rheine erst kommen, wenn die isolirte, dem Strom der Welt abgekehrte Lehrerbildung, wenn die Schranken, welche die Ausbildung des Lehrers von derjenigen der übrigen gebildeten und *gelehrten* Stände scheiden, gefallen sind und der Lehrerstand sich aus der Zahl derjenigen rekrutirt, die, im Alter der Selbstbestimmung des Berufes angelangt, aus Neigung und Freude zum Lehramt, sich entschliessen, Lehrer zu werden. Dass in Deutschland die Lehrerbildungsfrage in der Zeit, da die *Reform des Unterrichts* die grosse Losung ist, neuerdings stark in den Vordergrund tritt, beweist der Umstand, dass sie auf der *Lehrerversammlung* in Mannheim auf der Liste der Verhandlungsgegenstände war und es auch nächstes Jahr auf den deutschen *Lehrertag* (in Stuttgart) sein wird.

Welche Anforderungen stellt unsere Zeit an die Ausbildung der Volksschullehrer? so lautete die Frage, die sich Herr Heyd, der Obmann des badischen Lehrervereins, der von seinen Landsleuten, welche die Mehrzahl der Teilnehmer in Mannheim ausmachten, stürmisch begrüsst wurde, gestellt hatte.

Nach kurzem Hinweis auf die Bedeutung des Lehrers in der Schule — nicht der Lehrplan, nicht der Wissensstoff, nicht die Methodik: der Lehrer ist die alles treibende Kraft in der Schule — und die Notwendigkeit einer gründlichen Lehrerbildung — wer dem Lehrer die ihm gebührende Fortbildung gibt, wer ihm die soziale Stellung einräumt, die ihm von Gottes- und Rechtswegen gebührt, damit er seine Autorität zum Wohle des Volkes

ausüben kann, der hat durch ihn die Zukunft — rückt Herr Heyd ohne weitere Behandlung der geschichtlichen Entwicklung der Frage den *Präparandenschulen* zu Leibe. An Stelle dieser einst wohlthätigen Vorbereitungsschulen, welche ihre Zöglinge zu früh (13—14. Jahr) auf einen bestimmten Beruf hindrängen und dafür abrichten, wünscht H. die „siebenklassige Realschule“ als Vorbereitungsanstalt für den Lehrerberuf. Auf Grund dieser Fortbildung — mit wenigstens einer Fremdsprache — welche die „allgemeine wissenschaftliche Bildung grösstenteils abschliessen“ soll, denkt er sich das Seminar mit 4—6 Semestern als eigentliche Fachschule. Unterrichtsgegenstände des Fachseminars wären: spezielle Methodik, Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens, Logik und Psychologie, praktische Übungen an der Seminarschule, die einzelnen allgemein wissenschaftlichen Fächer, soweit sie zur Unterrichtserteilung beigezogen werden müssen und wenn nötig auch die Fortsetzung der Sprachen. Hiezu käme selbstverständlich noch die Ausbildung in Gesang, Violinspiel und Harmonielehre, sowie (fakultativ) in Orgel- und Klavierspiel.

Das Internat wäre fallen zu lassen und als Seminarlehrer und -Direktoren „sind wissenschaftlich gebildete Pädagogen zu berufen, deren schulmännisches Geschick in mehrjähriger praktischer Tätigkeit an einer Volksschule sich erprobt hat.“

An das frisch und frei gehaltene Referat schliesst sich eine lebhaft (die einzige) Diskussion, an der sich zehn weitere Redner beteiligen. Treffend bemerkt Herr Gärtner, München, dass zwei Fachschulen, wie sie für Lehrer vorhanden, ein Unikum seien. Auch für die Lehrerbildungsanstalten wünscht er konfessionell gemischte Schulen. Als Fremdsprache zieht Gärtner um der formaltbildenden Elemente willen das Französische vor; es ist die Sprache der Diplomatie fast in der ganzen gebildeten Welt und die Sprache, die sich dazu eignet, muss gewiss sehr fein ausgebildet sein. Da „Mittelschulen“ in Nord- und Süddeutschland nicht das gleiche sind, und am einen Ort nur eine sechsklassige, an x andern dagegen siebenklassige Realschulen vorhanden sind, so verliert sich die Diskussion in der Feststellung eines allgemein gültigen Begriffes und schliesslich wird (I. These) der Eintritt in das Seminar an den erfolgreichen Besuch einer Real- oder höhern Schule, beziehungsweise einer gleichwertigen Bildung geknüpft; (II. These) das *obligatorische* Internat als unzeitgemäss erklärt und eine auf wissenschaftlicher Grundlage basierende Fachbildung in einem Seminar mit mindestens sechs Semestern gefordert und endlich (Schlussthese) sollen die Seminarlehrer bewährte Pädagogen sein, „welche ihre wissenschaftliche und praktische Tüchtigkeit in mehrjähriger Tätigkeit an einer Volksschule selbst erprobt haben“.

Die Präparandenschulen finden in der Diskussion nur von einer Seite eine Rechtfertigung; für das Internat treten die Herren Seminardirektor Leutz, Karlsruhe, und Seminarlehrer Dr. Keferstein, Hamburg, ein. Ein junger Lehrer — sein Name ist Spatz — sieht in der Möglichkeit für den Lehrer, Einjährigfreiwilliger und demaleinst Reserveoffizier zu werden, ein wünschbares Ziel für die Lehrerbildung. Den Ausführungen des Referates entsprechend wäre die Forderung einer gleichen allgemeinen Vorbildung des

Lehrers, wie der übrigen gebildeten (und gelehrten) Stände gewesen. Dieser Konsequenz kam der Vorsitzende des grossen bairischen Lehrervereins, Herr *Schubert*, Augsburg, am nächsten, indem er den Besuch einer staatlichen höhern, allgemeinen Bildungsanstalt forderte, und die Frage, ob reale oder humanistische Vorbildung, in zweite Linie stellte. Zu dem Postulat, das schon der alte Wander aufgestellt: Abschluss der Lehrerbildung an der Universität, verstieg sich kein Teilnehmer der XXIX. Lehrerversammlung. Wenn Herr Dr. *Bartels*, Gera, mit seiner Äusserung, „wir können doch nicht verlangen, dass junge Leute, die auf ein Seminar gehen wollen, die Prima eines Realgymnasiums oder eines Gymnasiums absolviert haben“, im Sinne der Versammlung sprach, so gab diese zu, dass sie auf eine gleiche Vorbildung des Lehrers, wie für den künftigen Akademiker Verzicht leiste. Hoffentlich stellt der deutsche Lehrertag von 1892 hierin bestimmtere Forderungen.

Erwartungsvoll sahen wir dem Hauptreferat des dritten Tages: *Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen*, entgegen, das Herr Dr. *Bartels*, Schuldirektor in Gera und Redaktor der von Diesterweg gegründeten Rheinischen Blätter, angekündigt hatte. In geistreicher Einleitung weist Dr. *Bartels* auf die Krisis hin, in der sich die Schule den Angriffen und stets sich mehrenden Vorwürfen der Gegenwart gegenüber befindet, um zu betonen, dass die Schule sich der Reform nicht entgegenstemmen dürfe.

In beredten Worten schildert er die Bedeutung der Familie; begeistert zeichnet er das Bild des Weibes, das als Hüterin des häuslichen Glückes als treue Gattin und sorgende Mutter am Herde segensvoll waltet; um diesem Bilde mehr Relief zu geben, führt er die Frau vor, die stets sich in Gesellschaften bewegt und ob des Haschens nach Zerstreung ihrer Pflichten vergisst, und dazu fügt er das Bild einer Familie, wo die Armut zu Haus ist, wo Not, Elend, Schmutz, Zank, Streit herrschen, weil die Frau nicht der Engel des Hauses, sondern die Zerstörerin des häuslichen Glückes ist. Damit betritt er die Frauenfrage, als Teil der sozialen Frage und von dieser aus beleuchtet er die Wichtigkeit der Erziehung der Mädchen zur Häuslichkeit, die Heranbildung tüchtiger Mütter. — Gebt uns tüchtige Mütter und eine schwere Frage ist gelöst. Wo eine tüchtige Mutter die Tochter zu wirtschaftlicher Tüchtigkeit und Arbeit erzieht, hat die Schule nur belebend, anregend, fördernd mitzuwirken. Aber wie oft sehen wir nicht, wie in den „bessern Familien“ die Töchter für Salon, Gesellschaft, Theater, Zerstreung herangebildet werden, dass ihnen aber jede wesentliche Ausrüstung zur sittsam waltenden Hausfrau abgeht! Wie oft sind in den arbeitenden Klassen die Mädchen sich selbst überlassen; früh gehen sie zur Fabrik; nach der Strenge der Wochenarbeit geht der Sonntag in Vergnügen auf; der Sinn für Häuslichkeit, Ordnung, Reinlichkeit geht ihnen ab. Woher sollte er kommen? Wie vieles fehlt auch hierin in landwirtschaftlichen Verhältnissen? Was Wunder, wenn der Ehestand oft ein Wehstand!

Was soll angesichts dieser Verhältnisse die Schule tun, um mitzuhelfen, mitzubessern? Für Gesundheit an Leib und Geist sorgen; Tugend, Ordnungssinn, Freude an der Arbeit wecken. Einfachheit, Zufriedenheit lehren. Aber sie muss noch mehr

tun für die hauswirtschaftliche Bildung. Fern sei das reine Nützlichkeitsprinzip in Stoff und Form, aber durch Beschränkung der Hausaufgaben, des Memorirstoffes, der Grammatik, des fernliegenden in Geographie etc. ist viel Zeit zu Hausarbeiten zu gewinnen; Naturkunde und Rechnen stehen in enger Beziehung zum praktischen Leben, die Handarbeit komme in der Volksschule schon zu ihrem Recht. Aber das genügt nicht, die Mädchen sind in die Haushaltungskunde, das Kochen etc. einzuführen. Das ist eine Aufgabe, die allerdings nicht mehr der Volksschule zufällt, sondern in das Alter nach der Konfirmation gehört, wie dies Dr. *Kamp* in der Haushaltungsschule in Frankfurt durchführt.

Gern hätten wir von der praktischen Durchführung dieser Aufgabe weiteres vernommen, allein der Vortragende brach mit einer Empfehlung der Kampschen Anstalten rasch ab — die theoretischen Ausführungen hatten der praktischen Seite der Frage, wie so oft anderwärts, die Zeit weggenommen und um den Vortrag vollends in rein akademische Bedeutung zu rücken, verzichtet die Versammlung auf jede Diskussion. Dass dies geschah, war, abgesehen davon, dass nur eine Debatte die lange Reihe der Vorträge unterbrach, um so mehr zu bedauern, da Herr Schuldirektor *Kühn* (unser freundlicher Reisegefährte zum Niederwalddenkmal) aus den Erfahrungen mit der Kochschule, die in Chemnitz unter seiner Leitung steht, manch wertvolle Belehrungen hätte erteilen können.

Um vollständig zu sein, wären noch die Vorträge über „Gesundheitslehre und Gesundheitspflege in der Schule“ (von Herrn *Schleyer*, Meersburg und *Lammers* in Bremen) und „Schulbildung und Militärdienstzeit“ (von Herrn *Gärtner*, München) zu erwähnen; allein wie am Feste selbst wir an dem übrigen gerade genug hatten, so auch bei der Berichterstattung. Mit dem Bericht über Huldigungen an Kaiser und Grossherzog etc. will ich die Leser dieses Blattes nicht halten und nur noch hinzufügen, dass der Leiter der Versammlung, Herr *Debbe*, den Verhandlungen durch ein kräftig Schlusswort einen begeisterten Abschluss verlieh.

In den Nebenversammlungen (je 7—8 a. m.) vermochten die Säle der Friedrichschule die Zuhörer meist nicht zu fassen. Es sprachen Herr Pfr. *Bähring*, ein Schüler Fröbels, über die „Entwicklung der Individualitäten in der Schule“; Herr *Brugier*, Mannheim, über „Teilung durch einen Bruch“; Herr *Mang*, Heidelberg, erklärte seinen Reformglobus und Herr *Veik* brach (vor geringer Zuhörerschaft) eine Lanze für die Frikkesche Orthographie. Zahlreich waren jedesmal die Zuschauer bei den turnerischen Produktionen der Knaben und Mädchen im Turnsaal der Friedrichschule, in deren Räumlichkeiten eine ausgedehnte Lehrmittelsammlung Platz gefunden hatte.

Drei Tage hindurch kann man indes nicht stets Vorträge anhören. Abwechslung in den Ernst der Pädagogik brachten am ersten Tag das Festessen mit seinen Toasten etc. im Stadtpark und die Theatervorstellung (Jungfrau von Orleans). Am zweiten Tag die „Rheinfahrten“ zur Besichtigung der Hafenanlagen in Rhein und Neckar, eine gesellige Zusammenkunft in Ludwigshafen und der sehr schöne Kommers mit Gesängen, Begrüssungsreden etc. im Saalbau. Einen fröhlichen Schluss bildete die Festfahrt nach *Heidelberg* am letzten Tag. Schade, dass dem frohen Empfang am Bahnhof bald ein starker Regenguss folgte, dessen Wirkung indes der Fröhlichkeit, die sich bald im „Bandhaus“ (im Heidelberger Schloss) entwickelte, nicht Abbruch tat. Von den Begrüssungsreden, die zwischen „Heidel-

berg“ und „Mannheim“ getauscht wurden, den „Toasten“, in denen sich die Pädagogik verklärte, hab ich freilich wenig gehört; aber unvergesslich bleibt mir der Eindruck, den die gewaltigen Schlossruinen im Glanz der bengalischen Beleuchtung gewährten, mit der das Fest offiziell zu Ende ging.

Und worin liegt, fragen wir, am Ende unseres Berichtes angelangt, der mehr nur eine Skizze als eine Schilderung der Mannheimer Tage ist, der Wert, die bleibende Bedeutung einer solchen Lehrerversammlung? Tragen nicht Presse und Bücher die ausgesprochenen Ideen in den letzten Winkel des Landes? Freilich. Aber was kein Buch, keine Zeitung wiederzugeben vermag, das sind die tausend und tausend Eindrücke, welche eine grosse Versammlung bietet, die sich zu ernstem Tun zusammenfindet, das ist die Sprache, die aus den Gesichtern derer spricht, deren Lebensaufgabe die unsere ist, das ist das Gefühl, das aus dem Anblick gleichgesinnter Mitarbeiter entspringt, und Mut, Kraft, Ausdauer, Begeisterung für den Beruf hebt; das ist die Wirkung, welche das Bewusstsein hat, dass hunderte und hunderte um und neben uns für dieselben Ideale leben und kämpfen: es ist der Geist, der aus einer Lehrerversammlung redet und unbewusst den Einzelnen ergreift, hebt und stark macht für die Schwierigkeiten, Mühsale, Entsagungen, welche der Lehrerberuf Tag für Tag denen bietet, die sich ihm widmen.

Aus den Berichten kantonaler Erziehungsdirektionen.

IV.

Waadt. Der eben erschienene Jahresbericht des Erziehungs-Departements befreit sich einer lobenswerten Aufrichtigkeit. Wenn hervorgehoben wird, dass eine grosse Anzahl Lehrer gewissenhaft und eifrig ihres Amtes walten, so wird nicht verschwiegen, dass sich auch manche gleichgiltig zeigen. Es wird getadelt, dass der Unterstufe nicht genug Sorgfalt gewidmet wird, so dass viele Schüler zu lange auf derselben bleiben ($\frac{3}{5}$ der sämtlichen Schüler). Mehreren Schulkommissionen wird vorgeworfen, dass sie die Schule nicht oft genug besuchen, zu leicht Erlaubnis zum Fehlen erteilen und die Absenzen nicht gesetzmässig bestrafen. Obgleich Kinder von über zwölf Jahren während des Sommers fast ganz vom Schulbesuch befreit werden können, sind doch noch per Schüler durchschnittlich 26 Absenzen vorgekommen. — Die meisten Gemeinden haben noch kein oder kein genügendes Lokal für den Turnunterricht, und nur etwa in $\frac{2}{3}$ der Schulen wurden diesem Fache die vorgeschriebenen 60 Stunden gewidmet.

Nach dem voriges Jahr in Kraft getretenen Gesetze können die Gemeinden den Austritt auf das 15 oder 16 Jahr festsetzen. Während im Jahr 1890 von 388 Gemeinden 219 das frühere Alter von 16 Jahren festhielten, haben sich jetzt 217 Gemeinden mit 70 % der schulpflichtigen Kinder für das Alter von 15 Jahren ausgesprochen: ein Zeichen der Zeit!

Im ganzen haben 38,107 Kinder (darunter 19,305 Knaben) die Volksschule besucht, und zwar in 926 Klassen mit 513 Lehrern und 413 Lehrerinnen.

Früher wurden die freien Stellen immer infolge einer Prüfung besetzt; letztes Jahr war dies nur bei 44 der Fall.

Bei 60 Stellen fand die Neubesetzung durch Berufung statt. — An Gemeinden hat der Staat 157,795 Fr. Beiträge zu den Lehrergehältern geleistet, und 25,925 Fr. Beiträge zu Schulhausbauten bezahlt. — 395 alte Lehrer, Lehrerwitwen- und Waisen haben 110,086 Fr. Pension bezogen. Gewiss hübsche Summen!

Zur Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalten ist der Zudrang von Seiten der Mädchen immer bedeutend, obgleich die Studienzeit für dieselben um ein Jahr verlängert wurde und drei Jahre beträgt. Im April hatten sich mehr als 60 zur Aufnahmeprüfung eingefunden; 40 wurden aufgenommen. Zwanzig junge Leute (alle, die sich angemeldet) sind in die unterste Klasse des Lehrerseminars eingetreten, eine nicht ganz hinreichende Zahl. — Im verflossenen Jahre erhielten die 140 Zöglinge 28,702 Fr. Subsidien. Nur 13 Mädchen bezogen nichts. Das zeigt, dass die Lehrer nicht gerade aus der wohlhabenden Volksschicht hervorgehen. — 29 Zöglinge erhielten überdies 1212 Fr. für Preisarbeiten.

Seit einem Jahre ist das humanistische Gymnasium (Schüler von 16—18 Jahren) von der *Akademie* losgetrennt worden, da die Erfahrung gezeigt, dass die „akademische Freiheit“ den Zöglingen nicht zuträglich war. Von der tatkräftigen und einsichtsvollen Leitung des neuen Direktors, Herrn Viret, steht nur Günstiges zu erwarten.

Das *Collège cantonal* (Lateinschule) zählte 283 Schüler. Einstweilen (bis zur Gesetzes-Revision) wird die unterste Klasse aufgehoben, so dass der Eintritt im zehnten Jahre erfolgt.

An der *Ecole industrielle* werden sogar die beiden untersten Klassen aufgehoben, und der Eintritt findet jetzt im elften Jahre statt. *) Diese Anstalt zählte 377 Schüler, darunter 113 aus andern Kantonen, besonders aus Bern, Zürich und Aargau. — In den andern Mittelschulen des Kantons befanden sich 250 Knaben in der klassischen Abteilung und 580 in der industriellen. 917 Mädchen benutzten die *Ecoles supérieures*. — Um die ganze Schülerzahl der Mittelschulen zu haben, müssten noch die Zöglinge der vom Staate unabhängigen Anstalten dazu gerechnet werden: 150 Knaben im *Collège Gaillard* in Lausanne; 300 Mädchen in der *Ecole supérieure des jeunes filles*, die Fräulein Godet in Lausanne leitet, und 100 Mädchen in einer ähnlichen Anstalt in Morges.

Sonst ist noch zu berichten, dass die von der Gemeinde geleitete *Ecole supérieure des jeunes filles* jetzt durch Errichtung von zwei Oberklassen (*Gymnase*) eine Erweiterung erfährt, welche 16—18jährigen Mädchen Gelegenheit zur weiterer wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung bietet. Latein wird fakultativ eingeführt. Die unabhängige *Ecole supérieure* besitzt schon seit einigen Jahren ein *Gymnase*.

Seit H. Guex, Direktor des Lehrerseminars, das hier zu Land bestehende System der Jahresprüfungen einer strengen Kritik unterzogen, wird die allgemeine Stimmung einer vollständigen Abschaffung oder wenigstens einer Vereinfachung dieser Prüfungen immer günstiger. Jeder Schüler wird hier im Beisein von zwei Experten und dem betreffenden Lehrer in jedem Fache geprüft; er zieht ein Zettelchen, auf welchem das *sujet* verzeichnet ist. Eine wahre Lotterie! Oft kommt es vor, dass ein Faulenzer eines von den wenigen *sujets* zieht, von denen er zufällig etwas weiss, während ein fleissiger Schüler das Unglück hat, das einzige *sujet* zu ziehen, worin er gerade nicht gut be-

*) Dies kommt besonders den Privatschulen zu gut. In Lausanne wollen die sogenannten bessern Stände ihre Kinder nicht in die Primarschule schicken.

schlagen ist. Und von dieser Prüfung hängt grösstenteils die Promotion ab! Dazu kommt noch die Zeitverschwendung: in grösseren Anstalten verschlingen diese Prüfungen 14 Tage oder gar drei Wochen. — Nachdem die unabhängige *Ecole supérieure* schon seit längerer Zeit diese Prüfungen abgeschafft und die Promotion von der Arbeit des ganzen Jahres abhängig gemacht hat, folgen nun auch die Gemeinde-Anstalten in Lausanne und Vevey diesem Beispiel, und hoffentlich werden die kantonalen Anstalten nicht ganz zurückbleiben.

A. Rtz.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. An Schüler des Technikums des Kanton Zürich in Winterthur werden für das Sommersemester 1891 nachfolgende Freiplätze und Stipendien erteilt:

	Freiplätze	Zahl	Stipendien Min. Fr.	Stipendien Max. Fr.	Total Fr.
Bautechniker	1	—	—	—	—
Maschinentechniker	19	12	50	150	1110
Elektrotechniker	3	3	100	150	370
Geometer	5	3	50	100	250
Chemiker	—	—	—	—	—
Kunstgewerbe	6	5	50	100	420
Handel	7	3	50	60	170
	41	26	50	150	2320

Der Erziehungsrat hat eine Verordnung betreffend die Ruhegehälter für Volksschullehrer durch beraten, welche die näheren Bedingungen enthält, unter denen die durch die §§ 313—314 des Unterrichtsgesetzes den Volksschullehrern nach 30-jährigem Schuldienste im Falle der Invalidität zugesicherte Pensionierung erfolgen soll.

Betreffend die Maturitätsprüfungen am kantonalen Gymnasium in Zürich wird ein Reglement erlassen, welches unter Berücksichtigung der bezüglichen eidgenössischen Vorschriften über die Einrichtung dieser Prüfungen, sowie die zu erteilenden Maturitätszeugnisse das nähere festsetzt. Dasselbe soll soweit möglich für die bevorstehenden ordentlichen Maturitätsprüfungen im Herbst 1891 zur Anwendung gebracht werden.

SCHULNACHRICHTEN.

Lehrerwahlen. An die Universität Bern wurde zum Professor der Rechtsschule Herr Fürsprech *Reichel* berufen. Die Universität Freiburg gewinnt als Lehrer die Herren Dr. *Beck* in Luzern; *Leo von Savigny* für Rechtswissenschaft und Dr. *A. Füh* (früher Pfarrer in Speicher) für Kunstgeschichte.

— Die Stadt Zürich wählte an die Knabensekundarschule einstimmig Herrn *Oskar Zollinger*. In Wiedikon fand die Wahl eines Sekundarlehrers, welche die Sekundarschulpflege damit angehoben, dass sie die vakante Stelle im Berner Schulblatt ausschrieb und darauf hin einen Lehrer aus dem Bezirk Uster vorschlug, im zweiten Wahlgang damit ihre Erledigung, dass sozusagen einstimmig Herr *Müller*, bisher Primarlehrer daselbst, gewählt wurde.

Fürsorge für die verlassene Jugend. Die Kommission der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Zürich für Versorgung verwahrloster Kinder hat seit 1865 für Unterbringung solcher Kinder 270,449 Franken ausgegeben. Von 1868 bis 1890 ist die Zahl der jährlich versorgten Kinder von 16 auf 48 gestiegen.

— Der Kinderhort *St. Gallen* beherbergte letztes Jahr 30 Knaben (Lehrer Herr *Inhelder*) und 69 Mädchen (unter Fräulein *Brühlmann*) und verausgabte dafür Fr. 6744.40; das ist 1 Fr. 50 Rp. per Woche auf das Kind.

Gewerbliches Bildungswesen. Die Spezialkommission der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft besprach in ihrer letzten Sitzung die Wünschbarkeit eines einheitlichen Organs für die gewerbliche Berufsbildung der Schweiz. — Von der Erstellung eines Leitfadens für Material- und Warenkunde wird auf ein Referat von Herrn Professor *Bendel* hin abgesehen, dagegen soll das Büchlein von Trauth in Kriens „Materialienlehre“ empfohlen werden. — Die „Schweizerische Verfassungskunde“ von O. Hunziker soll zu einem Leitfaden der Gesellschafts-, Staats- und Verfassungskunde umgearbeitet werden. *Gw. F.*

Für den *Handarbeitskurs* in Chaux-de-Fonds haben sich 95 Teilnehmer gemeldet: 30 Neuenburger, 14 Waadtländer, 12 Basler, 9 Zürcher, 7 Berner, 4 St. Galler, 3 Thurgauer, 3 Graubündner, 2 Glarner, 1 Solothurner, 6 Franzosen, 3 Engländer und 1 Deutscher. — Als Experten für die auszustellenden Diplome werden die Herren *Gillieron*, Genf, *Scheurer* und *Hurni*, Bern, funktionieren. — In der Sitzung des Vorstandes des Vereins zur Förderung der Handarbeit gab Herr Rudin in Basel wegen erfolgter Angriffe seine Entlassung als Präsident des Vereins; der Vorstand ersuchte ihn indes auf seinem Posten zu verbleiben.

N. d. P.

Basel. Erwiderung. In Beantwortung der Kollektiv-Erklärung von Lehrern und Lehrerinnen der Primarschulen in der letzten Nummer der „Lehrerzeitung“ erkläre ich meinerseits, dass ich mit Wissen und Willen der Lehrerschaft der hiesigen Primarschulen weder Hang zur Bequemlichkeit vorgeworfen noch ihren Sinn für gesunden Fortschritt auf dem Gebiete des Volksschulwesens in Zweifel gezogen habe.

Basel, den 7. Juli 1891.

Largiadèr, Schulinspektor.

St. Gallen. Der Regierungsrat bestellte den Erziehungsrat aus den Herren Dr. *Bänziger*, Dr. *Wartmann*, Redaktor *Brandt*, Stadtbaumeister *Pfeiffer*, Pfarrer *Ehrat*, Erziehungsrat *Wiget*, St. Gallen; Pfarrer *Ricklin*, Wallenstadt; Dr. *Müller*, St. Fiden; Präsident *Messmer*, Bazenhaid und Kaufmann *Eberle*, Wyl.

Berlin zählt gegenwärtig 190 Gemeindeschulen mit 3198 Klassen. — 1577 Knaben-, 1597 Mädchen- und 24 gemischte Klassen. An denselben wirken 188 Rektoren, 1993 Lehrer und 1017 Lehrerinnen.

— Die Regierung von *Westpreussen* warnt die Lehrer ihres Bezirkes vor „übereilten und unangebrachten Strafanträgen bei der Staatsanwaltschaft“ wegen Beleidigung u. s. w.

— *Komenius-Denkmal.* Die Gemeinde Folnek, einst ein Hauptsitz der mährischen Brüder, gedenkt in dem sogenannten „Schülerbusch“, wo einst Amos Komenius gelehrt, auf die 300. Wiederkehr von dessen Geburtstag (29. März 1892) eine Standsäule zu Ehren des grossen Pädagogen zu errichten.

Die schlesischen Lehrerinnen haben bereits 14,000 Mk. gesammelt, um in Salzbruma ein „Ferien- und Erholungshaus für Lehrerinnen zu errichten.“

Korrigenda.

Im Leitartikel der letzten Nummer sind folgende Druckfehler zu verbessern: 1. Spalte: *Wozu* auswendigsingen? statt *was* . . . 2. Spalte, 14. Zeile: *nationaler* statt *natürlicher* Charakter. 3. Spalte, 9. Zeile: *ansprechenden* statt *entsprechenden* Melodien. 3. Spalte, letzte Zeile: u. ff. (folgende) statt „vom II.“

Offene Lehrstelle in St. Moritz.

Die Gemeinde St. Moritz sucht eine Lehrkraft, die zunächst für Übernahme der beiden obersten Klassen der Volksschule tüchtig befähigt ist und im weiteren zur Einrichtung einer Fortbildungsklasse sich über gründliche Ausbildung in den Realfächern, in den neuen Sprachen und im Gesang ausweisen kann.

Salair zunächst 1500 Fr.

Aussicht auf ausgedehnten Privatunterricht unter Fremden und Einheimischen bei tüchtigen Leistungen namentlich in sprachlicher Hinsicht. [O V 214]

Schuldauer Mitte September bis Mitte Juni.

Anmeldungen mit Zeugnissen sind sofort einzureichen beim

Präsidenten der Schule St. Moritz.

Lehrer-Gesuch.

Un maître allemand diplômé connaissant le français et ayant à enseigner sa langue maternelle, la gymnastique, le dessin, l'écriture et l'arithmétique trouverait à se placer à l'Ecole Suisse d'Alexandrie.

Traitement: outre nourriture, logement, éclairage et blanchissage 1400 frs. la première année, 1500 la seconde et 1600 la troisième.

Entrée en fonctions au 1^{er} Octobre 1891.

Pour offres et renseignements, s'adresser directement jusqu'au 20 août prochain à Mr. A. Jacot, directeur de l'Ecole Suisse à Alexandrie (Egypte). [O V 215]

Joindre à la demande les copies de diplômes et de certificats.

Mammern

am
Bodensee

Wasserheilanstalt

Schweiz
410 M.

Sanatorium für Nervenkrankte.

Heilfaktoren: Gesamtes Wasserheilverfahren. Elektrizität. Massage. Gymnastik. Diät. Rationelle Lebensweise. Terrainkurwege. Reizende, ruhige Lage in grossem seumspültem Park. Grosse Aufmerksamkeit bezüglich Verpflegung. Prospekt franko.

[O V 195]

Besitzer und Arzt: **Dr. O. Ullmann**,
(früher ärztl. Leiter der Anstalt).

C. Schwarz in Kreuzlingen (Thurgau)

empfiehlt seine

Spezial-Fabrikation von **Wand-Schultafeln** jeder Art in acht Schiefer-Imitation, auch mit verstellbarem Gestell, sowie Verkauf von **Anstrichmasse** in Patentbüchsen, hinreichend für fünf Tafeln, à 3 Fr. Obige Fabrikate, vielfach verbreitet und ausgestellt am schweizerischen Lehrertag in Luzern, sowie fortwährend an der permanenten Schulausstellung in Zürich und Bern, wurden durchwegs als das beste und bequemste System anerkannt. Beste Zeugnisse vorzuweisen. [O V 12]

Orell Füssli-Verlag in Zürich.

Der elementare Sprachunterricht

an Hand der

H. R. Rüeggischen Sprach- und Lehrbücher

für die

Schweizerischen Volksschulen.

Von

Fried. Hunziker,

Lehrer an der Übungsschule des Seminars Wettingen.

— Preis 1 Franken. —

Für Sekundarlehrer, resp. Lehramtskandidaten.

Gesucht nach Triest

für zwei Jahre von einer deutsch-schweizerischen Familie ein Lehrer zur Erziehung ihres dreizehnjährigen Knaben und fünfzehnjährigen Mädchens. Der Unterricht des Knaben hat den Stoff der ersten und zweiten Klasse der Sekundarschule, der des Mädchens denjenigen der vierten und fünften Klasse einer höhern Töchterchule zu umfassen. Beste Gelegenheit zur Erlernung der italienischen Sprache. Reiseentschädigung, freie Station, sehr gute Aufnahme, familiäres Leben. Anfangsgehalt 1000 Fr., bei bewiesener Tüchtigkeit 1500 Fr. Erwünscht, doch nicht absolut notwendig, Kenntnis der englischen Sprache oder Musik. Hauptsache energischer Charakter bei gutem Gemüt. Antritt Mitte August oder 1. September. [O V 219]

Nähere Auskunft erteilt (am liebsten mündlich)

Kollbrunner, Sekundarlehrer,
Enge-Zürich.

(O F 9845)

Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Demnächst erscheint in unserm Verlag:

Karl Wetli,

Die Heimkehr
aus der

Morgartenschlacht.

Gespräch einer Schwyzer Familie

Sonntag, 16. November 1315.

Ein Festspiel

zur 600-jährigen Jubelfeier des ersten ewigen Bundes
vom 1. August 1291.

Preis 1 Franken.

Im Gegensatz zu den bisher erschienenen Festspielen für die Bundesfeier, welche einen grossen szenischen Aufwand und viele Darsteller bedingen, wird hier dem Schweizervolk ein Festspiel geboten, das mit den Hilfsmitteln selbst der kleinsten Ortschaft leicht aufgeführt werden kann. Eine Familie, bestehend aus Grossvater, Vater, Mutter, Sohn und zwei Kindern freut sich der Heimkehr des Vaters und Sohnes aus der Schlacht am Morgarten. Mutter und Kinder sind den zwei Kriegern entgegengegangen und führen sie heim zum Grossvater. Der Bericht über die Schlacht, an den sich Erinnerungen aus der frühern Geschichte der Länder knüpfen und ein Blick in die Zukunft sind der Inhalt des in fünf Stücke getheilten Festspiels, das ohne Schwierigkeit von Sekundarschülern gesprochen werden kann. Der Chor oder die Zuhörer singen zwischen jeder Abteilung ein passendes Lied.

Der Dichter ist von vielen Seiten aufgemuntert worden, seine sinnige, von echter Vaterlandsliebe durchwehte Poesie der Öffentlichkeit zu übergeben und die Verleger hoffen, es werde dieses Festspiel in weiten Kreisen ebenso grosse Begeisterung wecken, wie sie solche selbst beim Anhören empfunden haben.

Im Familienkreise wird das Lesen mit verteilten Rollen für Jung und Alt nicht bloss eine interessante Unterhaltung bilden, sondern auch den vaterländischen Sinn nähren und fördern.

Für Geistliche und Lehrer zum Zwecke der Aufführung bei Bezug von sechs Exemplaren direkt von der Verlagshandlung zum Preise von 60 Centimes per Stück gegen Nachnahme.

Statistisches Jahrbuch der Schweiz

mit 2 Beilagen in Farbendruck. Herausgegeben vom Eidg. Stat. Bureau. XIV und 256 Seiten gross Lexikon-Oktav. Preis 5 Fr. Dieses schöne Werk, das eine wahre Fundgrube für den Unterricht in der Heimatkunde ist, sollte in keiner Sekundarschul-Bibliothek fehlen und kann bei direktem Bezuge von der Verlagshandlung Orell Füssli zu dem reduzierten Preise von Fr. 3.50 an Lehrer und Schulbehörden abgegeben werden.

Neuer praktischer Patent-Wandtafelhalter.

Derselbe übertrifft die bisher üblichen platzraubenden Tafelgestelle in jeder Beziehung und ist eine Zierde jeden Schulzimmers. [O V 164]

Nähere Beschreibung und Preis-Verzeichnis über Schulmaterialien bittet zu verlangen: Die alleinige Verkaufsstelle für die Schweiz:
Herm. Vetsch, Grabs, St. Gallen.

Orell Füssli-Verlag, Zürich.

Aufgabensammlung für den geometrischen Unterricht in Ergänzungs- und Fortbildungsschulen.

Von **H. Huber**,
Lehrer in Enge-Zürich.

Preis	I. Heft f. d. 4. Schulj.	20 Cts
"	II. " " 5. " "	20 "
"	III. " " 6. " "	20 "
"	IV. " " 7. " "	25 "
"	V. " " 8. " "	25 "
"	Resultate dazu	60 "

* Das Werklein macht einen durch- aus günstigen Eindruck und kann als fleissige, recht brauchbare, aus der Schulpraxis hervorgewachsene Arbeit eines tüchtigen Schulmannes bestens empfohlen werden. Der Stoff ist mit Umsicht und Sorgfalt ausgewählt. Er beschränkt sich zwar nicht auf das durch die Forderungen des praktischen Lebens unerlässlich notwendige Minimum, wird aber doch auch nicht in solcher Menge geboten, dass der Schüler der Volksschule ihn nicht zu bewältigen vermöchte und sich darin verlieren würde.

Prospekte und Probehefte durch
alle Buchhandlungen.

= Soeben erscheint =
in 130 Lieferungen zu je 1 Mk.
und in
10 Halbfranzbänden zu je 15 Mk.:

BREHMS

dritte,
gänzlich neubearbeitete Auflage

TIER-

von Prof. **Pechuel-Loesche**,
Dr. **W. Haake**, Prof. **W. Marshall**
und Prof. **E. L. Taschenberg**.

LEBEN

Grösstenteils neu illustriert, mit
mehr als 1800 Abbildungen im
Text, 9 Karten und 180 Tafeln in
Holzschnitt und Chromodruck, nach
der Natur von **Friedrich Specht**,
W. Kuhnert, **G. Mützel** u. a.

Verlag des Bibliographischen
Instituts in Leipzig und Wien.

Ausschreibung einer Lehrstelle.

An der untern Abteilung der **Primarschule Frauenfeld** ist in folge Resignation die Stelle einer Lehrerin mit einer Jahresbesoldung von **1600 Fr.** auf nächsten Winterkurs provisorisch zu besetzen.

Bewerberinnen um diese Stelle haben ihre Anmeldungen nebst Zeugnissen bis spätestens Ende laufenden Monats dem unterzeichneten Departemente einzureichen. (F 1575 Z) [O V 216]

Frauenfeld, den 2. Juli 1891.

Erziehungs-Departement des Kantons Thurgau.

Stellvertretung.

An dem Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar Aarau ist für eine beurlaubte Hauptlehrerin von Mitte Oktober bis Mitte April nächst- hin eine Stellvertreterin nötig. Unterricht: 14 Stunden Französisch und 9 Stunden Englisch wöchentlich. Auskunft über die Besoldung, sowie die übrigen Verhältnisse beim Rektorat der Anstalt. Anmel- dungen und Zeugnisse bis Ende Juli an den Präsidenten der Direktion, Herrn Erziehungsdirektor **Dr. Fahrlander**. [O V 217]

Aarau, den 3. Juli 1891.

Stauble, Direktions-Sekretär.

Lehrerstelle in England:

Deutsch, Französisch und Musik. 2000 Fr. nebst Pen- sion garantirt gegen ähnliche Offerte in der Schweiz.

Adresse: B. C. Q. Expedition der Schweiz. Lehrer- zeitung. [O V 218]

3 Stunden
von Schwyz
und
Einsiedeln.

Luftkurort Ober-Yberg.

1126 m ü. M.
Post
und
Telegraph.

Pension Holdener.

Pensionspreis incl. Zimmer Fr. 3. 50 bis 5 Fr. Vier Mahlzeiten. Für HH. Kollegen extra billige Preise, besonders während den Monaten Mai, Juni, September und Oktober. [O V 173] [H 1741 Z]

Es empfiehlt sich bestens **F. Holdener**, Lehrer.

Werke Häuselmanns,

erschieden im

Verlag von Orell Füssli in Zürich.

Das Zeichentaschenbuch des Lehrers. 400 Motive für Wandtafel- zeichnen. 1880. Fr. 4. —

Dasselbe mit französischem Text. 1884. Fr. 4. —

Die Stilarten des Ornaments in den verschiedenen Kunstepochen. Vorlagenwerk von 36 Tafeln. 1880/1881. Fr. 6. —

Populäre Farbenlehre für den Gebrauch in Mittelschulen, Gymnasien, Seminarien, Fortbildungs- und Gewerbeschulen. 1882. Fr. 5. —

Anleitung zum Studium der dekorativen Künste für Kunstfreunde und Künstler, Kunsthandwerker und Gewerbetreibende, Zeichen- lehrer und Schüler höherer Anstalten, mit 300 Illustrationen. Fr. 5. 30, geb. Fr. 7. 50

Moderne Zeichenschule, in 6 Teilen. 1884/1886. Heft 1 Fr. 4. —

Heft 2, 3, 4, 5, 6 je Fr. 6. —

Dasselbe, Gesamtausgabe. 1887. Fr. 30. —

Agenda für Zeichenlehrer. 3 Abteilungen. 1887. H. 1, 2, 3, je Fr. 1. 50

Dasselbe, Gesamtausgabe. 1890. Fr. 4. —

Schüler-Vorlagen, 4 Serien. 1887. per Heft 85 Cts.

Kleine Farbenlehre für volks- und kunstgewerbliche Fortbildungs- schulen. 1887. Fr. 1. 60

Studien und Ideen über Ursprung, Wesen und Stil des Ornaments. 1889. Fr. 2. 80

Ornament, Organ für den Zeichenunterricht und das Kunstgewerbe, jährlich 12 Nummern, 2 Jahrgänge 1888/90. I. Jahrg. Fr. 3. —

II. Jahrg. Fr. 4. —

Pfarrer Seb. Kneipp

als Gegner des

Bohnenkaffeeegenusses.

Diese höchst interessante Bro- schüre wird gratis und franko ver- sandt durch [O V 212]

Albert Wyss & Cie.,
Solothurn.

Edmund Paulus,

Musik-
Instrumenten-
Fabrik.

Markneukirchen

in Sachsen.

Streich-, Holz-
und

Blechinstrumente

Harmonikas.

[O V 117]

Preislisten auf Wunsch frei.



Violinen, Celli, Zithern,
alle Blas-
instrumente, Saiten etc.

bezieht man am besten u. billig-
sten direkt von der alt-ren. In-
strum.-Fabrik [O V 149]

C. G. Schuster, jun.,

Erlbacherstrasse 255/6.

Markneukirchen (Sachsen).

Illustr. Kataloge gratis und franco

Agentur und Depot

von [O V 39]

Turngeräten

Hch. Wäffler, Turnlehrer,
Aarau.

Prompte, genaue Bedienung.



J. H. Waser & Co. ZÜRICH

Illustr. Preisliste gratis. [O V 94]

Für Papagei-Liebhaber.

Habe wieder eine Sendung junger, kräftiger, an Futter und Wasser gewöhnte [O V 210]

Graupapagei

(Congo-Segelschiffsvögel) erhalten,

welche zu billigem Preis erlasse.

A. Kolb, Ornitholog,
Schaffhausen.

(O F 9744)

Orell Füssli-Verlag

versendet auf Verlangen gratis und franco den Bericht über Werke für den Zeichenunterricht an Volks- Mittel- und Gewerbeschulen.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt bei von Lips, Lithographische Kunstanstalt, Bern, über: Gedenkblatt zur sechsten Säkularfeier der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft.